

Stadt der Tempel und Paläste

Peking: Begegnungen in Chinas Metropole

Brütende Mittagshitze in Chinas Metropole Peking. Eine Reisegruppe erkundet die „Verbotene Stadt“. Den Platz des Himmlischen Friedens haben die 28 Frauen und Männer schon hinter und heute noch zwei Tempel vor sich. Also ganz normale Touristen? Nicht ganz. Die meisten stehen im Sold der Evangelischen Landeskirche in Baden, ein paar Kollegen aus dem Norden haben sich dazugesellt. Ihr Ziel: Eindrücke zu sammeln von einem Land, das nicht gerade zu den ersten Reisezielen deutscher Kirchengemeinden zählt.

Touristische Attraktionen können daher auch nur eine Facette sein. Begegnungen, die kein herkömmlicher Prospekt anbietet, gehören zum Konzept. Nicht nur mit Vertretern christlicher und anderer religiöser Gemeinschaften, wie es das Motto „Christentum und Buddhismus“ nahelegt, sondern auch mit Trägern gesellschaftlicher Verantwortung und nicht zuletzt mit „Alltags-Chinesen“. – Ein Ansatz, der dem Massentourismus eher fremd ist. „Reisen à la Neckermann

Fotos: Alexander Werner

Sie tanzen und trommeln was das Zeug hält: Im Kinderpalast werden die Deutschen begeistert empfangen.

sind meine Sache nicht. Die können die Leute auch alleine machen.“ Daran lässt St. Ilgens Pfarrer Wolfgang Keller keinen Zweifel, wenn er seine Gemeindeexkursionen der besonderen Art plant. Und das tut er seit Jahren mit spürbarem Erfolg. Wenn's denn in St. Ilgen so gut klappt, warum sollten nicht auch andere Kirchengemeinden alternative Pfade beschreiten? Da aber nicht nur die Schäfchen angesichts exotischer Trips nach China, Vietnam, Tibet oder Sibirien ins Grübeln kommen, sondern auch ihre Hirten, was liegt da näher, als Letzteren positive Erfahrungen zu vermitteln und ihnen zu zeigen: Es geht!

Akupunktur live

Reisen versteht Pfarrer Keller „als wichtigen Teil der Gemeindearbeit. Sie schweißen nicht alleine den Kern der Gemeinde enger zusammen, sondern binden auch Leute ein, die man selten oder gar nicht im Gottesdienst oder der Gemeindearbeit findet.“ Das wachsende Zusammengehörigkeitsgefühl ist

somit ein Effekt, die Erweiterung des Horizonts ein anderer. „Einmal sehen ist besser als 1000-mal hören“, hat sich Keller auf die Fahnen geschrieben. „Wer einmal selbst gesehen hat, wie ein vietnamesischer Bauer sich für umgerechnet eine Mark pro Tag auf seinem Reisfeld abrackert, wird anders denken, wenn er wieder bei Aldi einkauft. Das ist mir ganz wichtig. Ich scheue mich nicht, provozierende Fotos auch in Gottesdiensten zu zeigen und zu sagen: Denkt darüber nach!“

Klar, dass solch ein Engagement viel Zeit und Nerven kostet. Ein Jahr vor der Reise beginnt die Planung. Begegnungen sind Pflicht, aber erst einmal müssen die richtigen Leute und Institutionen vor Ort ausgemacht und kontaktiert werden. Enttäuschungen bleiben nicht aus. Wenn etwa der Betreuer der deutschen evangelischen Gemeinde in Peking ganz lapidar mitteilt, er habe keine Zeit für die wissensdurstigen Theologen, kocht bei Pfarrer Keller schon mal fassungslose Entrüstung hoch. Umso mehr, als sich der Vizepräsident des evangelischen „Christian Councils“ in Peking mehrere Stunden Zeit für die tief beeindruckten deutschen Gäste nimmt und die Gruppe in der katholi-

schen Kathedrale Pekings mit so viel geschwisterlicher Wärme aufgenommen wird, dass selbst das leichte Schmunzeln über den farbig-naiven Marienkult zum Ausdruck von Respekt und Sympathie gerät.

Klar aber auch, dass selbst der engagierte Pfarrer eine derartige Reise nicht ohne Fachleute des Genres auf die Beine stellen kann. Dass dies mit einem normalen Reisebüro nicht zu machen ist, war einst eine der ersten Erfahrungen von Wolfgang Keller. Fündig wurde er vor Jahren schließlich bei einem Anbieter in Liederbach, der konzeptionell Gruppenreisen auch für Kirchgemeinden und kirchliche Einrichtungen organisiert und mit den jeweiligen Interessenten individuelle Programme erarbeitet. Dieser Kontakt hat sich seit Jahren in für alle Seiten fruchtbarer Weise bewährt, in Asien, Südafrika, Osteuropa, Nordamerika und China, einem der beliebtesten und faszinierendsten Ziele. Welcher Nullachtfünfzehn-Tourist bekommt mitten im Trubel eines chinesischen Krankenhauses live die traditionelle Akupunktur-Technik demonstriert, darf sie am eigenen Leibe ausprobieren und erhält gleichzeitig eine Einweisung in die daoistischen und konfuzianischen Hintergründe fernöstlicher Medizin und Kultur? Wer

erfährt denn schon beim Abendessen in einer Durchschnittsfamilie direkt und unverblümt etwas über chinesische Lebensart, Mentalität, Sorgen, Nöte und Hoffnungen der kleinen Leute – und lernt postwendend fern touristischer Attraktionen in verschlungenen Gassen die Arbeit chinesischer Strassenkomitees kennen, die kleinsten politischen Einheiten, räteorientierte Überbleibsel einer Gesellschaft, die kommunistische Zwänge längst

Aktive Straßenkomitees

abgestreift hat und mit aller Energie an ihrer neuen, sehr individuellen Zukunft bastelt?

So nachhaltig und befriedigend Besichtigungen einer „Verbotenen Stadt“, eines Lama- oder Konfuzius-Tempels auch sein mögen, treten unerwartet ganz andere Highlights auf den Plan, die in ganz anderer Weise berühren. Beispiel „Kinderpalast“. Niemand kann sich so recht etwas darunter vorstellen. Nein, kein Kindergarten. Eine monumentale und doch lichte Einrichtung, in der sich fünf- bis 17-Jährige außerhalb ihrer schulischen Verpflichtungen mit für deutsche Ver-

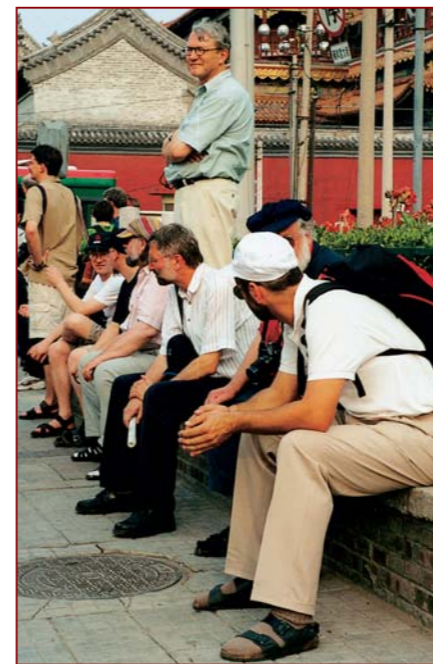
hältnisse unglaublicher Begeisterung in traditionelle Malerei, Musik, Tänze, aber auch moderne Computertechnik einweihen lassen. Schon die ebenso enthusiastische wie ehrliche Begrüßung durch eine bunte Kinderschar am Tor wird für alle zum Erlebnis. Das Interesse ist gegenseitig. Die Kinder wollen zeigen, was sie können, sie trommeln, tanzen und singen, was das Zeug hält. Und sie wollen jedem der Gäste, die völlig fasziniert den Zeitrahmen vergessen, mindestens einmal die Hand schütteln. Solch strahlende Kinderaugen sind für deutsche Religionslehrer ein Novum.

Und am Schluss bleibt die Erkenntnis, dass kein Fernsehbericht, keine Zeitung und kein Internet das vermitteln kann, was man selbst vor Ort erfährt. Vorurteile schwinden, Vorkenntnisse relativieren sich, das fremde Land, die fremden Menschen wirken plötzlich vertrauter. Denn einmal sehen ist tatsächlich besser, als 1000-mal hören.

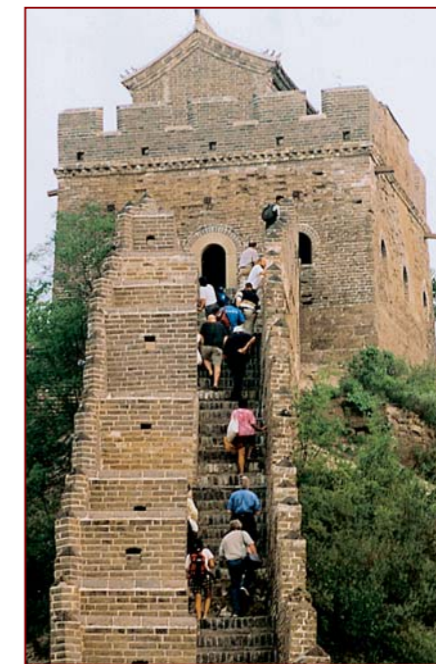
Alexander Werner

Info:

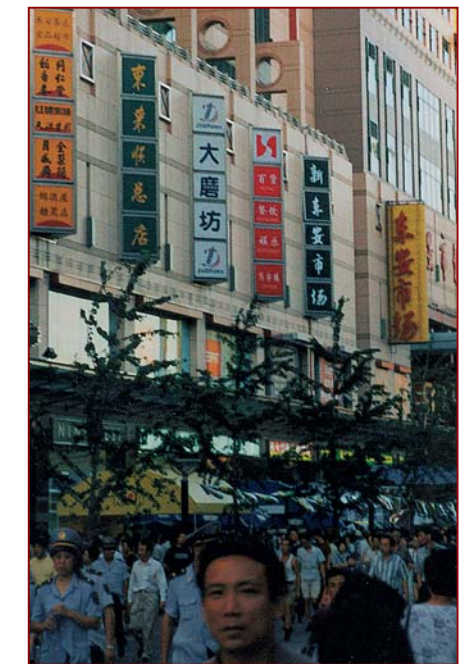
Über die Ergebnisse der Begegnungen mit religiöser Thematik berichten wir ausführlich in unserer November-Ausgabe.



Kleine Pause nach dem Besuch des Konfuzius-Tempels.



Die Chinesische Mauer zu erklimmen ist Ehrensache.



Wer in Pekings Zentrum einkauft, muss gut verdienen.